



Helmut Salzinger

DER
GÄRTNER
IM
DSCHUNGEL

WESTEND



© Michael Kellner

Helmut Salzinger (1935 - 1993) war Literaturkritiker der ZEIT und Schriftsteller (*Swinging Benjamin*, *Rock-Power* oder *Wie musikalisch ist die Revolution?*) und zog sich Anfang der 1970er-Jahre auf das Land zurück, um sich fortan möglichst bio-dynamisch mit Lebensmitteln zu versorgen.

Helmut Salzinger

Der Gärtner im Dschungel

»Der auf die Sterne hereingefallene Mensch.«
(Aragon, Le Paysan de Paris)

WESTEND

Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.westendverlag.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



ISBN: 978-3-86489-230-1

1. Auflage 2018

© Westend Verlag GmbH, Frankfurt/Main 2018

Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin

Satz: Publikations Atelier, Dreieich

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

Schreiben wie die Maus buddelt

Vorwort von Mathias Bröckers

»Was sind das für Zeiten,
wo ein Gespräch über Bäume
fast ein Verbrechen ist.
Weil es ein Schweigen über so viele
Untaten einschließt!«

Bertolt Brecht *An die Nachgeborenen*

Helmut Salzinger (1935-1993) war Literaturkritiker der Zeit und Schriftsteller (*Swinging Benjamin*, *Rock-Power* oder *Wie musikalisch ist die Revolution?*) und zog sich Anfang der 1970er-Jahre auf das Land zurück, um sich fortan möglichst bio-dynamisch mit Lebensmitteln zu versorgen. Das ging – wie bei einem Stadtmen-schen und Intellektuellen kaum anders zu erwarten – ziemlich schief. Doch *Der Gärtner im Dschungel*, ein Jahr vor Salzingers Tod erschienen, erzählt nicht nur die Geschichte dieses Scheiterns, sondern auch den daraus resultierenden Erkenntnisgewinn: Aus dem Herrn und Meister der Natur wird eine Mitkreatur, die den Wesen um sich herum beim Wachsen zuschaut.

Was das Verfassen von Büchern angeht, hat der Philosoph Gilles Deleuze (*Kafka. Für eine kleine Literatur*) einmal eine Art Mimikry empfohlen: Schreiben, wie eine Ratte sich durchs Schilf schlängelt, wie eine Maus ihr Loch buddelt. Doch wie hätte ein solches Kleinwerden der Literatur auszusehen? Kann man wirklich schreiben wie eine buddelnde Maus? Und kann man vermeiden, dabei wie Kaninchen, der eitle Besserwisser in *Pu der Bär*, zu wirken? Man

kann. Und *Der Gärtner im Dschungel* ist ein solches Buch. Kein schweres, philosophisches, sondern ein kleines, weises. Sein Verfasser, Helmut Salzinger, hat mit der Nomadologie von Deleuze und Guattari vielleicht überhaupt nichts zu tun – und doch wiederum sehr viel; er hat geradezu das Gegenteil von nomadischer Literatur geschrieben – ein Gartenbuch nämlich. Und doch scheint diese Karte eines Mikrokosmos die gesamte Welt zu enthalten. Nicht zuletzt den Übergang vom Nomadischen zum Sesshaften. Mit dem ersten Spatenstich fing nämlich alles an:

»Auf der Erde ist jeder menschliche Zugriff ein Angriff (auf etwas, das bereits vorher bestand). Und im Garten speziell bedeutet jeder Handgriff nicht nur Eingriff, sondern zugleich auch Übergriff. Jede Pflegemaßnahme bewirkt Störung und Zerstörung – neben aller Pflege. Wenn ich das total verunkrautete Stück der Himbeeren säubere, damit Licht und Luft herankommen und der Boden abtrockne, dann rennen auch hier nach allen Seiten Spinnen und Käfer weg. Der Igel sieht sich entdeckt, und die Braunelle wippt nicht mehr auf den Stützdrähten für die Himbeerranken. Überall – wörtlich: Überall lebt irgendwer. In diesem Sinne ist praktisch der gesamte Planet Erde von einer wimmelnden Hülle aus Leben umgeben, und da ist es unausweichlich, dass einer, wohin er tritt, einen anderen tottritt, jedenfalls als Mensch, zumindest tendenziell. Wer dabei nicht mittun will, wird es schwer haben in seinem Leben.«

Wer zwar brillante Essays über Walter Benjamin schreiben konnte (*Swinging Benjamin*, 1972) und als »Jonas Überohr« in der Zeitschrift *Sounds* Meilensteine der Musikkritik setzen – doch von Natur eigentlich keinen Dunst hatte und sich dennoch aus theoretischen und praktischen Gründen fortan aus dem eigenen Garten ernähren will, ist absehbar zum Scheitern verurteilt. Und die Geschichte dieses Scheiterns ist eine der Ebenen von Salzingers

Buch. Eine andere ist der Erkenntnisgewinn, der aus dem Scheitern resultiert, aus dem potentiellen bio-dynamischen Selbstversorger wird ein Gärtner im Dschungel:

»Seither ist immer was los, selbst wenn nichts geschieht. Mein Zeitgefühl hat sich verändert. Zeit ist ein gleichmäßiger Fluss geworden. Mein Blick weitet sich, ich bekomme ein Gefühl für natürliche Rhythmen. Das Jahr schließt sich zu einer zyklischen Einheit zusammen, einer Vegetationsperiode von Wachsen, Vergehen und Ruhe. Dann eine neue Runde. Jede Pflanze nimmt daran teil, und ich nehme allmählich wahr, dass auch ich selber, wenn ich es nur zulasse, an diesem rhythmischen Kreislauf beteiligt bin. Ich gehe zwischen den Lebewesen im Garten herum und habe gelegentlich das Gefühl, selber ein solches Lebewesen zu sein. Ein Wesen wie alle, von ihrer Art und Natürlichkeit. Das Empfinden, das sich dabei zuweilen einstellt, erinnert mich an so etwas wie Glück.«

Der Gärtner im Dschungel ist eine Geschichte der Wahrnehmung – der Wiedergewinnung eines Gespürs für die Ganzheit und pulsierende Allgegenwart des Lebens, der unmittelbaren Wechselwirkungen von Mikro- und Makrokosmos, von Kleinstlebewesen und Gesamt-Biosphäre. Während einst der Garten ein Stück Kultur war, das gegen die Wildnis verteidigt werden musste, gerät er nun, gegen die flächendeckende Planierung durch die Zivilisation, zu einem Asyl für die Wildnis. Und der Macher des Gartens hofft, irgendwann »zum Bewohner des Gartens geworden zu sein und recht eigentlich zu seinem Bewuchs zu gehören, wie die kleinen Käfer und Spinnen unterm Gras dazugehören.«

Auch dies, die Wandlung vom Experimentator zum Teil des Experiments ist eine der Ebenen des Buchs: Natur nicht mehr als zugerichtetes (und zunehmend zugrunde gerichtetes) Objekt, sondern als Gesamtzusammenhang, in den sich der Mensch, wie die Maus und die Laus, zu fügen hat. Ein solches, möglichst mannig-

faltiges Gefüge versucht Salzinger in seinem Wildgarten zu schaffen – und als seine Frau unterm Haus den Horror aller Kleingärtner, ein Schlangennest, entdeckt, mischt sich in die Freude darüber auch »eine Spur von Stolz«.

Bei all dem ist dieses Buch keine neo-romantische Wildnisschwärmerei, kein Öko-Idyll aus dem stillen Winkel. Salzinger bastelt sich keinen neuen lieben Gott zurecht, um biologische Vorgänge zu erklären: »Zwar, Gott ist tot, das stimmt. Doch hat dieses säkulare Ereignis den Menschen nicht zu jenem Übermenschentum befreit, das Nietzsche sich erträumte. Wenn wir etwas vom Wesen des Menschlichen begriffen haben, dann dieses: dass der Mensch als Natur und Lebewesen von keinerlei Bestimmung über die Erde gesetzt ist, wie es manche von den alten Mythen lehren, sondern dass er von gleicher Art ist wie alles Lebendige auch und dass, worin er sich unterscheidet – wenn er es denn tut –, nicht seine Fähigkeit ist, die Erde zu beherrschen, sondern die, sie zu hegen und zu pflegen wie einen Garten.«

Was im Rahmen von Umweltkonferenzen und Klimagipfeln nicht stattfindet – die Formulierung einer neuen, umfassenden Bioethik – hier, in diesem einfachen Bericht aus einem Garten, nimmt sie Gestalt an. Weniger in programmatischen Sätzen als in den alltäglichen Beobachtungen, den mit offenen Sinnen eingefangenen Wechselwirkungen dieses unendlich vielfältigen, verzweigten Universums der Gräser, Büsche, Blätter und Bäume. Und in der geschärften Wahrnehmung für alles, was mit und zwischen ihnen lebt, einschließlich des Gärtners selbst, dem der Garten nicht nur zum Wohnort, sondern, indem er ihn anschaut, auch zum Meditationsraum wird: »Mein selbstgemachtes, kleines Paradies dachte ich manchmal. Und dachte weiter: aber alles geklaut.« Wobei der Diebstahl, die hemmungslose Aneignung von Natur, noch eines der geringsten der Vergehen ist, das der Gärtner sich

und seiner Spezies, dem »Töterich« Mensch, ankreidet. Mit einem immer bloß nachträglichen Naturschutz, mit einer allein auf die Menschengesundheit fixierten Umweltpolitik wird eine Überwindung der globalen Krise nicht zu haben sein.

Und so sind Salzingers ökologie- und zivilisationskritische Überlegungen auch nicht geeignet, die grassierende Öko-Schmuse-Welle zu stärken, den naiven Glauben an eine Rettung durch Umwelttechnik, die bloß richtig eingesetzt werden muss, und alles wendet sich zum Besten. *Der Gärtner im Dschungel* hat keinen grün getünchten Seelenfrieden zu verkaufen, seine in praktischer Auseinandersetzung mit der Erde, mit der Natur gewonnenen Erfahrungen konfrontieren den Leser eher mit dem Gegenteil: Ohne eine Weltrevolution der Seele, ohne eine Veränderung des Innersten, des Bewusstseins, ohne eine radikale Umwertung aller Werte und vor allem seines, des Menschen, Wert als »Maß aller Dinge«, muss jede globale Versöhnung mit der Natur ein frommer Wunsch bleiben.

»Die städtische Intelligenz hat unterm Schock von Tschernobyl die Natur wiederentdeckt und ist gegenwärtig dabei, sich ihrer als Gegenstand der Betrachtung und Reflexion zu bemächtigen, wobei sie herausgefunden hat, dass es sich gar nicht um die so gern und lange geschmähte Idylle handelt, die sie sonst unausweichlich mit dem Begriff Natur assoziiert hatte. Sie entdeckt vielmehr, dass es da auf Leben und Tod zugeht, nutzt aber diesen epochalen Fund lediglich dazu, die alte Scheinfront wieder aufzubauen. Als sei es um »richtig« oder »falsch« verstandene Natur zu tun, wobei, nachdem sie endlich »richtig« verstanden worden sei, endlich auch wieder die Frage aufgeworfen werden könnte, wie sich ihr gegenüber der Mensch zu behaupten habe. Was sie einfach nicht wahrhaben will, diese Intelligenz, ist die Einsicht, dass es der Fragen nach dem Menschen endlich genug und die Zeit der Antwort gekommen ist. Wer sie weiterhin stellt, betreibt auch weiterhin den Ausverkauf

der Natur, es sei denn, er akzeptiere die untergeordnete Rolle des Menschen im ökologischen Zusammenspiel des Lebens, die möglicherweise darin besteht, eine bestimmte Spielart aktiver Intelligenz auf der Erde auszuprobieren, möglicherweise aber auch nur darin, das ökologische Gleichgewicht auf der Erde zu stören, zu wessen Gunsten auch immer. Wenn schon nicht zum Nachteil des Ganzen. Es geht um nichts weniger als um die Verabschiedung des Menschen aus der Geschichte.«

In Passagen wie diesen mag Pessimismus vom Schlage eines E. M. Cioran durchschimmern, demzufolge die Natur, als sie den Menschen zuließ, einen Anschlag auf sich selbst verübte; dennoch reiht sich dieses Buch nicht in jene Reihe von »Schwarzbüchern« der Menschheit ein, die als einzig wirksamen Naturschutz für die Selbstabschaffung des »Krebsgeschwürs Mensch« plädieren. Salzingers praktische Erfahrungen mit Un-Kraut und Un-Geziefer, mit der wuchernden und wimmelnden Intelligenz der Biosphäre führen eher zu dem Schluss, dass es mit der Intelligenz des Menschen nicht sehr viel weiter her ist als mit der einer Laus. Und dass er nur überleben kann, wenn er sich seiner Läusehaftigkeit wieder erinnert, und dabei alles, was krecht und fleucht und krabbelt, als grundsätzlich gleichwertig anerkennt. Menschenrechte für Pflanzen und Tiere – in seinem Garten hat Helmut Salzinger versucht, sie zu gewährleisten, ohne seine Rechte als Mensch dabei aufzugeben. Wenn die Lust auf Stachelbeeren siegte, muss, bei aller Ehrfurcht vor dem Leben, durchaus mal die biologische Giftspritze her, um der Läuseplage Herr zu werden.

Ich scheue mich nicht, dieses kleine Gartenbuch große Literatur zu nennen. Nicht nur, weil es das fundamentale Thema schlechthin behandelt – mit dem ersten Spatenstich begann alles, was wir heute Kultur nennen, die Kultivierung und Kontrolle des Territoriums und des Lebens –, sondern weil es dies aus praktischer Er-

fahrung tut, und in einem klaren, transparenten Stil, der die aus der Anschauung von Mikro-Ereignissen gewonnenen großen und tiefen Einsichten ohne Pathos vermittelt. Als Sachbuch enthält es mehr Information über die Natur als viele naturwissenschaftliche Werke; als kulturgeschichtlicher Essay verhandelt es nicht weniger als die Grundbedingungen des Menschseins; als Gartenbuch enthält es eine Vielzahl praktischer Tipps; und als einfacher Bericht von einem, der auszog, auf dem Lande zu leben, ist es beste, weil Geschichten erzählende Literatur. »Unkraut«, meinte einst Henry Miller, »ist die weiseste aller Lebensformen«. Helmut Salzinger hat einiges davon abbekommen. Und so hat er geschrieben wie eine Feldmaus buddelt – nicht nur Stadtratten können viel bei ihr lernen.

*Für KLAUS MODICK,
der mich ermutigte, dies Buch zu beginnen,
und für EUGEN PLETSCH,
der mich ermunterte, es abzuschließen.*

*VON MO – Eine Geschichte
Einmal gab es zwei Krötenfamilien in meinem Garten.
Zwei dicke Mutterkröten, behäbig und besonnen, und
unzählige Kinderkröten, die mir oft vor Schreck bei meinem
plötzlichen Erscheinen auf die Füße sprangen.
Das war ein schönes Jahr.*

Der Gärtner im Dschungel

ICH KENNE EIN GARTENBUCH, dessen Verfasser hat nie im Leben Hacke oder Spaten in der Hand gehabt, geschweige damit im Garten gearbeitet. Noch dazu erhebt es den Anspruch, Anleitungen für ein ›anderes‹, ein ›alternatives‹, biologisch oder ökologisch schonendes Gärtnern, selbstverständlich ›ohne Gift‹, zu geben.

Soweit ich es beurteilen kann, ist alles, was in diesem Buch steht, richtig. Dennoch ist es unbrauchbar, eben weil, wie ich gehört habe, der Verfasser noch nie im Leben einen Spaten oder dergleichen in der Hand gehabt hat. Es fehlt dem Buch ganz entschieden an jeglichem praktischen Wissen in der Gärtnerei. Es liest sich, als seien sämtliche objektivierbaren Sachverhalte, die es über Gärten zu wissen gibt, an einen Computer verfüttert und von diesem anschließend wieder ausgeschissen worden.

Es gibt andererseits auch Gartenbücher, deren Verfasser ihr ganzes Wissen aus persönlicher Erfahrung im eigenen Garten geholt haben und die dennoch unbrauchbar sind, jedenfalls für mich, hier, weil die hiesigen Witterungs- und Bodenverhältnisse sich von denen in der Region, wo die Verfasser dieser Gartenbücher ihre Erfahrungen gesammelt haben, stark unterscheiden, was gelegentlich zur Folge hat, dass ihre gärtnerischen Anweisungen oder Ratschläge, von mir hier angewandt, zu totalen Misserfolgen führen.

Ein gutes Gartenbuch kommt allein aus der Erfahrung. Mit entsprechenden Konsequenzen für die Handlungsanweisungen,

die gewöhnlich auf die Empfehlung hinauslaufen, die eigenen Erfahrungen gefälligst selber zu machen.

Es ist ja auch immer noch die Frage, warum einer einen Garten macht. Das klassische Statement meiner Nachbarin, als sie den ihren aufgab »Aldi ist billiger!«, ist ja wahr. Ohnehin kann meine Nachbarin Qualität sich nur in Form von sehr großen Mengen vorstellen. Dennoch war nicht dies der wirkliche Grund, warum sie ihren Garten aufgab. Der lag vielmehr in der Tatsache, dass sie dermaßen dick geworden war, dass sie aus eigener Kraft nicht wieder hochkam, wenn sie sich mal gebückt hatte. Und ohne sich zu bücken, geht im Garten nichts.

Es gibt ein paar weltberühmte Beispiele für Schriftsteller mit Gärten, in denen gut zu betrachten und zu denken war, auch übern Zaun und die sonstigen Begrenzungen des eigenen Gartens hinaus. Bei Goethe und Hesse wird man indessen bald gewahr, dass sie höchstens wie der berühmte Adenauer, der allerdings kein Schriftsteller war, mit der Rosenschere herumgegangen sind, Triebe stutzten und Blüten schnitten, um sie alsdann zu betrachten. Fürs Grobe im Garten gab's dienstbare Geister, die das erledigten. Ernst Jünger hingegen, in seinem Gemüsegarten zu Kirchhorst, hat selber zugefasst und umgegraben und auch die Schweißtropfen auf seiner Stirne nicht verschwiegen, – ohne sie überzubewerten. Sie gehören seit alters her zur Sache und sind daher erwähnenswert.

Jünger, Hesse und Goethe erweisen sich nur als die Spitzen eines Eisbergs. Genau genommen steht ein Buch über Land- und Gartenbau (was damals, gegen 700 vor Christus, noch nicht säuberlich unterschieden zu werden brauchte) am Beginn der schriftlich festgehaltenen abendländischen Literatur: Hesiods Lehrgedicht *Werke und Tage*. Obwohl Hesiod hier durchaus als Praktiker spricht, wendet er sich doch an Leute, die lesen können, welche Fähigkeit vor

zweitausendsiebenhundert Jahren bei der Landbevölkerung wohl kaum vorausgesetzt werden darf, so dass ausgerechnet der Stand des Bauern und Gärtners aus seinem Publikum ausscheidet. Vielleicht ist dieser Verlust ein Indiz für eine weniger starke Praxisbezogenheit des Werkes als ihm gewöhnlich beigemessen wird. Es wäre dann doch weit mehr Dichtung als Lehr- und Handbuch, und die Spannung zwischen diesen beiden Polen bestimmt die reiche abendländische Gartenliteratur bis auf den heutigen Tag.

Ein Großteil der antiken Werke über den Land- und Gartenbau von Nikander (2.Jh.v.Chr.) über Cato d.Ä. (234-149), Varro (116-27) und Vergil (70-19) bis Columella (1.Jh.n.Chr.) und Palladius (4.Jh.n.Chr.) ist von Intellektuellen verfasst worden, deren Kenntnisse über den Gegenstand teils auf ihrer bäuerlichen Herkunft oder ihrem Stand als Grundbesitzer, teils aber auch auf dem Studium der einschlägigen Literatur beruhte. Auch Walahfrid Strabo (808/9-849), Abt der Reichenau und Verfasser eines lateinischen Gedichts über den eigenen Kräutergarten im Kloster, war ein Intellektueller, und zwar einer der hervorragendsten seiner Zeit; doch im Unterschied zu allen früheren Autoren betont er die Rolle der eigenen Erfahrung an seinem Werk: »... nicht landläufiger Rede Erkenntnis/Und nicht allein Lektüre, die schöpft aus den Büchern der Alten:/Arbeit und eifrige Neigung vielmehr ... / ... haben dies mich gelehrt durch eigene Erfahrung« (Vers 15-19).

Strabos Hortulus beschreibt nicht bloß den Anbau, sondern auch die Anwendung der Kräuter, vornehmlich zu medizinischen Zwecken. Parallelen zu anderen zeitgenössischen Werken wie beispielsweise dem *Capitulare de villis* Karls des Großen, einer Art Verwaltungserlass über die Bewirtschaftung der Krongüter, deuten darauf hin, dass sich hier ein bestimmter Pflanzenkanon ausbildete, der für das spätere Mittelalter grundlegend wurde und den Rang der Klostermedizin begründete.